

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 41 (1965-1966)
Heft: 12

Artikel: Mittelmässige Hausfrau mit gutem Gewissen
Autor: Schneider-Köstel, Ursula
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1079547>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mittelmässige Hausfrau mit gutem Gewissen

Von Ursula Schneider-Köstel

Es gibt geborene Hausfrauen – ich selber gehöre nicht zu ihnen. Bis ich mich zu dieser Erkenntnis durchgerungen hatte, dauerte es allerdings einige Zeit.

Als ich heiratete, beherrschte ich von all den Dingen, die man von einer Hausfrau erwartet, nur eines recht: ich verstand zu kochen und tat das auch leidenschaftlich gern. Aber ich brauchte Zeit dazu, viel Zeit, nur schon, um alles schön ordentlich bereitzustellen; denn erst, wenn auch der letzte Löffel Mehl abgewogen war, konnte ich mit dem eigentlichen Kochen beginnen.

Was Wunder, daß mein Haushalt rettungslos durcheinandergeriet, als kurz hintereinander zwei Buben anrückten! Nirgends klappte es mehr, nicht einmal mit dem Kochen; wo hätte ich jetzt auch Zeit und Muße hernehmen sollen! – Damals erbarmte sich eine Nachbarin meiner, eine wahrhaft geborene Hausfrau. Was immer sie an die Hand nahm, es geriet ihr, scheinbar brauchte sie sich kaum anzustrengen, ihr Haushalt lief wie von selbst. Ich bewunderte und beneidete sie. Was ihr so leicht von der Hand ging, es müßte doch auch mir gelingen, es müßte doch erlernbar sein!

Die Nachbarin stellte mir einen genauen Wochenplan auf, um meine Zeit mit meiner Arbeit in Einklang zu bringen, sie brachte mir das Flickern bei und hatte es sich sogar in den Kopf gesetzt, mich meine Kleider schneiden zu lehren.

Doch schon der Wochenplan bereitete mir Mühe. Am Montag stand die Wochenwäsche auf dem Programm, am Dienstag das Bügeln. Was aber, wenn es den ganzen Montag regnete und die Wäsche am Dienstag nicht bügelreif war? Dann mußte ich eben am Mittwoch bügeln, wo ich – die Nachbarin hatte an alles gedacht – hätte Briefe schreiben sollen. Ein andermal wollten die Buben ihr Mittagsschläfchen nicht halten, oder unerwarteter Besuch warf meinen Zeitplan über den Haufen. Und so war ich am Ende der Woche meist am Ende meiner Kräfte, aber nicht zu Ende mit meiner Arbeit, was meine Laune nicht gerade sonntäglich stimmte.

Mit dem Schneiden mühte ich mich redlich ab. Ich hatte geglaubt, der Stolz über ein selbstverfertigtes Kleid würde mich für die Mühe entschädigen, die ich darauf verwendet hatte. Aber die Näherei belastete mich dermaßen, daß mir das Kleid verleidet war, bevor ich es anziehen konnte; und das Flickern war mir – Einsparungen hin oder her – erst recht zuwider.

Ich mochte das alles aber nicht recht eingestehen. Meine Nachbarin hatte sich aus echtem Helferwillen für mich eingesetzt, ich wollte nicht undankbar erscheinen. So war ich froh, als mein Mann die Stelle wechselte und wir in eine andere Stadt zogen.

Ich sah es ein: eine perfekte Hausfrau würde nie aus mir werden. Es gab in meinem Haushalt zu vieles, das mir Schwierigkeiten bereitete. Da konnte ich noch so viel Zeit aufwenden, ich würde es kaum je zu einer mittelmäßigen Fertigkeit, geschweige denn zur Meisterschaft bringen. – Wer sich einen Beruf wählen kann, entscheidet sich meist seinen Neigungen und Fähigkeiten entsprechend. Der Hausfrau fallen bekanntlich verschiedene Berufe zu. Weshalb soll sie von Natur aus für jeden einzelnen talentiert und begabt sein?

Zeitungsartikel und Reklametexte gaukeln uns heute häufig das Bild der perfekten Hausfrau vor: sie wird mit jeder Arbeit spielend fertig, ist stets gut frisiert und chic gekleidet, findet für jedermann jederzeit Zeit und hat von morgens früh bis abends

spät ein strahlendes Lächeln auf dem Gesicht. Weil wir gern so wären, fangen wir an, wenigstens gegen außen so zu tun, als ob. Wobei uns dann, wenn wir keine Genies sind, das Lächeln leicht einfrieren kann. – Sich seine eigene Untüchtigkeit einzugestehen, fällt einem nicht leicht – aber es kann befreiend wirken.

Ich begann, mich systematisch zu befreien. Zuerst gab ich den Wochenplan auf, der offenbar nicht zu mir paßte. Fortan hielt ich mich nur noch an eine Regel: das, was ich am wenigsten gern tue, erledige ich zuerst. Dann hörte ich mit der Schneiderei auf und versuchte, den Flickberg möglichst klein zu halten, indem ich für die Buben billige Wäsche und Kleidungsstücke kaufte, die ich kurzerhand fortwarf, wenn sie stark zerrissen waren.

Und da ich einmal begonnen hatte, meine Unfähigkeiten einzusehen, ging es wie von selber weiter: Bügeln ist nicht meine Stärke. Mit den glatten Stücken werde ich fertig, mit den Herrenhemden dagegen kann ich mich lange abplagen, sie haben am Schluß gleichwohl Falten, wo keine hingehören. Auf Nylon umstellen durfte ich der empfindlichen Haut meines Gatten wegen nicht. Also gab ich die Hemden zum Bügeln aus.

Weiter hatte ich bald herausgefunden, daß die chemische Reinigungsanstalt jeden Montagmorgen Herrenhosen bügelt, für einen Franken das Paar. Gerne nehme ich den Gang dorthin auf mich, denn die Hosen sehen nachher tadellos aus und haben keine «Güterbahnhöfe», wie ich sie oftmals hineinfabrizierte.

Als dann unser dritter Bub zur Welt kam, lief mein Haushalt, nicht auf Hochtouren, aber mittelmäßig. Und ich fand Zeit für lange Spaziergänge mit den Kindern, Zeit zum Geschichtenerzählen und zum Spielen. Ich fand auch wieder Zeit und Lust zum Kochen; ich buk, wenn es mir gerade drum war, auf ganz altmodische Weise selber Brot oder gefror für eine Schar Gäste selber Glace ein. Natürlich hätte ich das einfacher haben können, wenn ich in den nächsten Laden marschiert wäre, aber es machte mir nun einmal Spaß. – Seit die Buben größer sind, bin ich ab und zu als Berichterstatteerin für eine Lokalzeitung tätig, was meinen Alltag zusätzlich bereichert.

Als es anfangs Juni strahlend schön und heiß war,

Merker

seit Generationen der Inbegriff
für besseres Waschen —
bringt den modernen Waschvollautomaten

Merker-Bianca mit Temperatursteuerung
und Programmtasten

einfacher
und
schonender
waschen —
blütenfrische,
strahlend
saubere
Wäsche



Das Schweizer
Qualitätsprodukt
von Merker AG,
5401 Baden

Verkauf und
Beratung
durch Ihr
Fachgeschäft und



Zürich, Bern,
St. Gallen, Basel



Die beliebten Jugendbücher von Ralph Moody

Bleib im Sattel

Vater und ich waren Siedler im
Wilden Westen
Mit 20 Bildern von Edward Shenton
10.–13. Tausend. Gebunden Fr. 14.80

Ralph bleibt im Sattel

Wir Sieben ohne Vater im Wilden Westen.
7.–9. Tausend. Mit 23 Bildern von Edward
Shenton. Gebunden Fr. 14.80

Ralph unter den Cowboys

Mit 22 Bildern von Edward Shenton
Gebunden Fr. 15.20. 5.–7. Tausend

Ralph der Amerikaner

204 S. 18 Illustrationen. Leinen
Fr. 14.80

Ein viertes Buch von Ralph Moody, wiederum
als Einzelband für sich verständlich, über-
zeugend, ja begeisternd. Neue Landschaften
und neue Milieus: Arizona, New Mexico,
Kansas, Nebraska. Der junge Mann Ralph
beweist seine Kühnheit in Erfolg und Miss-
geschick, atemraubenden Abenteuern und
unermüdlicher, harter Arbeit.

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG ZÜRICH 1

traf ich eine junge Bekannte an. «Es wäre so schön
zum Baden jetzt», seufzte sie, «aber ich muß Beeren
einkochen.» – Ich rechnete ihr in exakten Zahlen
vor, daß sie durch das Einkochen ja gar nichts ein-
spare, worauf sie erstaunt meinte: «Aber das Ein-
kochen gehört doch dazu, man muß doch etwas ei-
gene Konfitüre haben. – Und wo ich doch von einer
Tante all die leeren Gläser geerbt habe...»

Viel zu leicht lassen wir uns von dem beeindruck-
ten, was «man tut», wir Hausfrauen besonders. Es
ist eines der Geleise, auf denen wir dahinrollen,
ohne je zu prüfen, ob wir auch darauf passen und
ob es nicht ein längst ausgefahrenes Geleise sei. So-
bald wir davon abweichen, befällt uns ein schlechtes
Gewissen, und schnell lenken wir wieder auf die
gewohnte Bahn ein, mit dem Resultat, daß wir
diese Bahn plötzlich als Zwang empfinden, dem wir
nicht mehr entinnen können: wir fühlen uns als
Sklavinnen.

Es stehen uns heute die mannigfaltigsten Hilfs-
mittel zur Verfügung, die uns erlauben, Arbeit abzu-
geben. Nutzen wir sie doch, wenn wir damit etwas
Belastendes los werden! Natürlich sind uns immer
Grenzen gesetzt: die Finanzierung unserer Hilfs-
kräfte muß im Budget Platz haben, wir müssen un-
sere Tageseinteilung nach Arbeits- und Schulzeiten
richten und kommen oft nicht darum herum, Dinge
zu tun, die uns nicht liegen. Aber sie sollten unseren
Tag nicht ausfüllen.

Wir getrauen uns viel zu wenig, unserem Haus-
halt unser persönliches, eigenes Gepräge zu geben,
wir ordnen uns Nichtigkeiten unter wie etwa den
leeren Konfitüregläsern. Dabei sollten wir uns viel
mehr bemühen, herauszufinden, welche Arbeiten uns
selber Freude machen. Manchmal geht uns das Wis-
sen darum ein wenig verloren, wir tun alles nur
noch aus Pflichtbewußtsein. Deshalb sollten wir uns
von Zeit zu Zeit wieder darauf besinnen und uns
dessen, was wir gerne tun, vermehrt annehmen.

Die Kinder wachsen heran, die Ansprüche der
Familie ändern sich, auch unsere eigenen Neigungen
und Liebhabereien wechseln manchmal. Unser All-
tag hat daher stets ein anderes Gesicht. Seit ich
meinen Ehrgeiz nach Perfektheit aufgegeben und
dabei entdeckt habe, wieviel Freiheit mir bleibt,
meinen Alltag nach meinem Willen zu gestalten,
finde ich das Haushalten ein spannendes Abenteuer.
So bin ich zwar keine besonders gute Hausfrau ge-
worden, aber eine zufriedene.